

Zum Ende von NS-Faschismus und Zweitem Weltkrieg 1945 in Lindau

„In jedem Blumentopf muss Schnittlauch angepflanzt werden“

Vom Lindauer Alltag der letzten Kriegswochen

Eine Skizze

Die kalte Winterszeit des beginnenden Jahres 1945 stellte die Bevölkerung vor enorme Probleme. Christa Harpf schilderte diese in ihren Erinnerungen wie folgt:

"Schon seit Wochen sind die Lindauer Schulen mangels Heizmaterials geschlossen. Die Lindauer Gasthöfe Stift, Peterhof und Seehof stellen ihre Gasträume als Wärmestuben der Öffentlichkeit zur Verfügung. Es herrscht strenge Kälte bei meist schönem Wetter, nachts zeigt das Thermometer bis zu 15 Kältegrade an. Strom und Gasverbrauch sind



Auch einige Lindauer Schützenscheiben der kgl. privilegierten Schützengesellschaft dienten der Kriegspropaganda, wie hier im Oktober 1944 mit dem Motiv eines stilisierten Schützenpanzers. Repro: Schweizer.

eingeschränkt, besonders Lindaus Industrie muss sich mit einer zehnprozentigen Stromverminderung abfinden. Lindaus Bürger verheizen Treibholz aus dem See, das, notdürftig getrocknet, fürchterlich qualmt. Aus den umliegenden Wäldern darf mit Genehmigung des Lindauer Forstamtes und dank großzügig durchgeführter

Holzaktionen von Forstamtsleiter Dr. Karl Mang, Bruchholz verheizt werden. Oft genug geht dabei auch überflüssiges Mobiliar den Weg durch den Kamin. Und es ist sicherlich keine Legende, daß sich oft in stockdunkler Nacht ehrsame Bürger in fremden Jagdgründen beim ‚Holzklau‘ unvermutet und schreckensbleich in die Arme liefern!"

Ein Teil der Lindauer Jugend genoss in Lindaus Kinos die Möglichkeit, sich aufzuwärmen. Neben direkter NS-Propaganda boten die Filme auch geschickt unterhaltende Ablenkung und Durchhalteappelle.

Die Nahrungsmittelsituation war ähnlich dramatisch. Mitte Februar eröffnete das Lindauer NS-Sozialgewerk im Gasthof ‚Anker‘ eine Volksküche mit bis zu 100 Mittag- und Abendessen. Am 28. März erreichte die Frauen folgende Hiobsbotschaft: "Deshalb ist es notwendig, nochmals darauf hinzuweisen, dass die jetzt in den Händen der Verbraucher befindlichen Lebensmittelkarten der 73. Periode nicht, wie aufgedruckt, bis zum 1. April, sondern bis Sonntag, den 8. April, also eine Woche nach Ostern reichen müssen."

Die am 10. April nachgereichten Ratschläge entbehrten nicht eines gewissen Sarkasmus. "Jeder Blumentopf ist zu nutzen, und sei es nur, dass man ihn mit Schnittlauch bepflanzt.

Eimer und sonstige Behälter können mit Muttererde gefüllt und darin Bohnen und vor allem Tomaten gepflanzt werden."



Anhaltender Zynismus der Redaktion gegenüber dem Volk noch in der letzten Ausgabe der verbliebenen NS-Lokalzeitung „Südschwäbisches Tagblatt“, Ausgabe Lindau, vom Montag, den 30. April 1945. Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.

Doch wer offen die extreme Mangelsituation kritisierte, wurde mit Gewalt bedroht, so beispielsweise in der Lindauer Lokalzeitung „Südschwäbisches Tagblatt“ vom 25. April 1945: "Schlagt den Schwätzern aufs Maul. Verdammt noch einmal! Soll da nicht der Teufel drein hauen! Findet sich wirklich niemand, der den elenden Schwätzern in den Luftschutzkellern und vor den Krämerläden aufs Maul schlägt, daß ihnen ihr einfältiges Gerede ein für allemal vergeht? Denn es ist nicht nur dumm, sondern gefährlich. Es schadet dem Geist, von dem wir alle beseelt sind, der uns zu einer Gemeinschaft zusammenschmiedet und uns den Glauben an uns selbst nicht verlieren läßt. Um diesen Leuten endgültig ihr dunkles Handwerk zu legen, hat der Kreisleiter verfügt, dass sämtliche Schwätzer und Denunzianten vor das errichtete Standgericht gestellt und dort der harten Strafe zugeführt werden, die ihnen als Schmarotzer an der Kraft unseres Volkes gebührt. Für jeden einzelnen von uns aber gilt es jetzt, zu zeigen, dass wir stark sind und mutig und dass wir es wert sind, in dieser Zeit Deutsche zu sein...".

Gleichzeit wurden zu Adolf Hitlers Geburtstag am 20 April erneut Kinder in das noch immer mahlende NS-Räderwerk hineingepresst: „Am Vorabend von Führers Geburtstag. Wieder wurden Zehnjährige in die Hitlerjugend eingereiht. Unter Vorantritt eines starken Spielmannszuges, mit wehenden Fahnen und Wimpeln, marschierte der Standort der Hitlerjugend Lindau auf dem Bismarckplatz auf. Trommelwirbel und Fanfarenklänge leiteten die Feierstunde ein.“

In der „Heil- und Pflegeanstalt“ Kaufbeuren starb derweil am 11. April 1945 der zwangseingewiesene Wagnergeselle Johann Wagner aus Rehlings im Alter von knapp 40 Jahren an der systematischen Unterernährung, der „stillen Euthanasie“.

Diese gespenstische NS-Normalität wurde allerdings zunehmend von der Realität selbst karikiert: Für den 13. April war vor der "Sängerhalle" an der Stelle der heutigen "Inselhalle" zu einer Hunde-Wehrmachtsmusterung aufgerufen worden. Vorzuführen seien alle Hunde im Alter von 1 bis 6 Jahren ab 50 Zentimeter Schulterhöhe, um auf ihre Tauglichkeit für die Wehrmacht überprüft zu werden.

Nachdem die letzten deutschen Besatzungssoldaten Frankreich hatten verlassen müssen, überschritt die 1. französische Armee „Rhin et Danube“ (Rhein und Donau) am 1. April 1945 den Rhein bei Phillipsburg. Lindaus spätere Partnerstadt Chelles war bereits am 27. August 1944 durch US-Truppen befreit worden.

Die Front rückt näher

Im Frühjahr 1945 kehrte der Krieg endgültig nach Deutschland zurück, dem Land, von dem er ab 1939 in die Nachbarländer getragen worden war. Militärische Befestigungsarbeiten für Schützengräben und Minenfeldern auch entlang der flachen Lindauer und Wasserburger Bodensee-Uferstreifen sowie der vordersten Hügelreihe von Nonnenhorn bis zum Grenzfluss Laiblach wurden ausgehoben. Unter Leitung der NSDAP musste dies hauptsächlich der ab November 1944 verpflichtete „Volkssturm“ aus Jugendlichen und alten Männern übernehmen. Schanzarbeitsbeginn war im Januar 1945 mit zunächst 600 Arbeitskräften, später mit rund 1800.



***Französischer Schützenpanzer um den 22. April 1945 im Raum Singen/Hohentwiel.
Repro: Sammlung Schweizer.***

Noch lagerte deutsches Militär in Lindau: Auf dem Schießplatz bei Oberrengersweiler, am Giebelbach, im HJ-Heim in der Zeppelinstraße (heute Jugendzentrum Insel) und im Barackenlager bei der Laiblach im Stadtteil Zech waren Sammellager des Lindauer Grenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillons 488 für versprengte Soldaten untergebracht.

Im alten Rathaus hatte im April SS-General Wagner für einige Zeit seine Kommandostelle eingerichtet. Eine beachtliche Anzahl Marine-Hitlerjungen zwischen 16 und 18 Jahren besuchte damals die 1941 in Stärke von 2 Kompanien in das Lindauer Martha-Stift und Hospiz verlagert 4. Marine-Unteroffiziers-Vorschule MUV. Mitte April hielt

sich auch vorübergehend das Marine-Oberkommando West in Lindau auf, bevor es weiter Richtung Alpen zog. Es leitete von hier aus per Funk die letzten Einsätze verbliebener Schiffe und Unterseeboote im Atlantik.



US-Luftaufnahme von Lindau-Zech (Ausschnitt) vom 8. April 1945 mit u.a. den Baracken des Dornier-Zwangsarbeiter-Lagers links des oberen Leiblachbogens, darunter dem Zechwald sowie links davon u.a. dem Barackenlager von Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht, welches Ende April 1945 vorübergehend mit frei gekommenen Zwangsarbeiter/-innen belegt war. Links am Bodenseeufer die Rüstungsfabrik Wankel-Versuchs-Werke „WVW“ von Felix Wankel. Foto: Keele-University Airforce-Bildarchiv des Britischen Verteidigungsministeriums, Repro: Schweizer.

In der Bramskaserne (heute Maxhof) war seit Mitte 1944 eine Unterführerschule der SA-Standarte "Feldherrnhalle" unter SA-Hauptsturmführer Bürger untergebracht. Aus ihr wurde Ende April auf Anweisung von Generalfeldmarschall Kesselring, dem Oberbefehlshaber West, die Kampfgruppe "Feldherrnhalle"

gebildet. Sie bestand aus 300 Mann des militärisch ausgerüsteten Lindauer SA-Bataillons "Feldherrnhalle", sowie weiteren 300 Soldaten eines Genesenden-Marschbataillons der 4. Gebirgsdivision aus Sonthofen. Voll motorisiert auf Lastkraftwagen, mit einigen Flakgeschützen und einem Panzer, fuhr diese Formation am 24. April über Wangen und Leutkirch bis Ochsenhausen östlich von Biberach in Oberschwaben. Dort kam es am 25. und 26. April zu einem Gefecht mit der 1. französischen Panzerdivision. Über Altusried, Dietmannsried und Wiggensbach zogen sich die Reste zur Auflösung am 29. April nach Sonthofen zurück.

Lindaus letzter militärischer Stadtkommandant, Major Florian Hermann, schilderte die letzten Apriltage 1945 u.a. wie folgt: „Auf der Eisenbahnstrecke Immenstadt - Lindau waren kilometerweit Eisenbahntransportzüge abgestellt. Man wusste nicht mehr, wohin sie geleitet werden sollten. Lebensmittel, Munition und anderes Gut waren die Ladung. Soldaten, vor ihrer Heilung überstürzt aus den Lazaretten entlassen, kamen aus Niederösterreich ebenso wie aus dem Schwarzwald und zogen um Aufnahme bettelnd von Lazarett zu Lazarett. Die Verwirrung wuchs mit jedem Tage (...) 4000 bis 5000 Lazarettinsassen gab es in Stadt und Kreis Lindau. Es gab nur mehr für vier Tage Lebensmittel für die Lazarette (...)

Wie schon erwähnt, haben die zwangsweise nach Deutschland gebrachten Arbeiter - von den Betrieben inzwischen teilweise freigegeben - einen Heimweg gesucht. Sie wollten über die Schweiz nach Hause. Die Gasthäuser waren nicht mehr imstande, die vielen Gäste aufzunehmen. Nachtquartier gab es auch keines. Hermann ließ daher eines Tages den Kreisleiter Vogel [NSDAP] und den Ortskommandanten Grotjan zu sich kommen und teilte ihnen mit, dass er beabsichtige, diese armen Heimkehrer in einem Ausländerlager zu sammeln und zu verpflegen.“

Ende April konnten freigekommene Zwangsarbeiter/-innen noch bei Hardt per Schiff in die Schweiz entfliehen.



Französische Panzer im Raum Langenargen-Tettnang im April 1945 auf dem Weg u.a. nach Lindau und Vorarlberg. Repro: Sammlung Schweizer.

Bereits am 16. Februar war von einem gegnerischen Tiefflieger bei Lindau-Schönau eine Lokomotive beschossen worden, mit Bombenschäden auch im Ortsteil Heimesreutin. Am 8. April photographierte ein englisches Aufklärungsflugzeug das Lindauer Stadtgebiet. Dem folgten ab dem 22. April vier, im Unterschied zu Nachbarstadt Friedrichshafen leichte Luftangriffe mit insgesamt 15, eventuell 16 Todesopfern.

Journalist Erich Schairer schilderte diese Zeit in seinem Tagebuch u.a. mit folgenden Worten:

"Man hatte den Einmarsch ja schon 8 Tage vorher erwartet [am 30. April, K.S.], nachdem sich am Sonntag, den 22. April mit Windeseile ein Gerücht verbreitete, die Franzosen stünden bei Überlingen. Was da alles in Lindau los war, glaubt man kaum. Noch am gleichen Sonntag wurden sämtliche Geschäfte geöffnet und alles verkauft, was man 6 Jahre gehortet und den Leuten vorenthalten hatte. Die ganze Woche lang ging das so fort. Menschenmassen wälzten sich in den Geschäftsstraßen Lindaus, wie ich sie noch nie in unserem stillen Städtchen gesehen habe. Vor den Geschäften standen lange

Schlangen und mancher Laden wurde einfach gestürmt und ausgeräumt. Besonders vor den Schuh-, Konfektions- und Stoffgeschäften war es toll. Da standen 40 - 50 Meter lange Schlangen, 4 - 5 Menschen breit, und Volkssturm-Männer mussten für Ruhe und Ordnung sorgen (...) Jede Stunde kamen neue Bestimmungen heraus über den Verkauf, sodass sich schließlich keiner mehr auskannte in dem ganzen Papierkram mit den Bescheinigungen, Fliegerscheinen, Kleiderkarten, Haushaltspässen und Sonderstempeln. Eine besondere Note erhielt der Rummel in Lindau und Umgebung noch durch die häufigen Tieffliegerangriffe ... Zweimal stand ich gerade in der Schlange vor dem Schuhladen, der gerade neben dem Bahnhof Reutin ist. In wilder Panik stoben die Leute, darunter ich, auseinander, als die Jabos [leichte Jagdbomber, K.S.] auftauchten und in Richtung Bahnhof zuhielten. Weit und breit kein Fliegeralarm vorher. Man rannte in die Keller der benachbarten Häuser und schon krachte und ballerte es, daß die Wände wackelten...

Als die Jabos den Güterbahnhof angriffen, spielte sich da noch ein wüstes Schauspiel ab, das ich aus nächster Nähe mit ansehen konnte, da ich mit dem Rad hingefahren war, als es hieß, auf dem Güterbahnhof gäbe es was zu ergattern. Irgend ein Parteiler gab den Schlüssel her für eine Lagerhalle, die voll war mit Liebesgaben aus der Schweiz. Hunderte von Leuten rissen und balgten sich um die Pakete, daß die Fetzen flogen...".

Bodenseeschiffe vor der SS gerettet und Lindau wurde Lazarettstadt

Mutige Matrosen fuhren nachts heimlich über den See

Kurz vor Kriegsende, die französischen Truppen rückten von Westen her unaufhaltsam vorwärts, hatten bis zum 25. April bereits Singen sowie Radolfzell befreit und Überlingen erreicht, sahen Planungen der SS die Versenkung der verbliebenen Bodenseeschiffe in Bregenz und Lindau vor.

Eine ähnliche Situation vorausahnend, hatte sich Dr. Ing. Alfred Otter von der Reichsbahndirektion Augsburg, welcher damals die Schiffe im östlichen Bodensee unterstanden, bereits im November 1944 streng geheim mit dem Züricher SBB-Bahndirektor Dr. Fritz Hess im Schweizer Grenzort Buchs getroffen. Nach stundenlangen Verhandlungen hatte Hess zugesagt, dass gemäß den Bestimmungen der Haager Seekriegskonvention die verbliebenen deutschen und österreichischen Bodenseeschiffe im Notfall in Schweizer Häfen unter Schutz gestellt werden könnten.

Auf diese Absprache zurückkommend, vereinbarte Dr. Ing. Otter am 24. April 1945 wiederum in Buchs mit Ingenieur Ludwig Toma, dem Schifffahrtsinspekteur der Schweizerischen Bundesbahnen aus Romanshorn, dass die zwölf im Lindauer und Bregenzer Hafen liegenden Reichsbahn-Schiffe nun umgehend in schweizerische Häfen verbracht werden dürfen. Dies geschah in Absprache mit dem Politischen Departement in Bern, welches wiederum von den Botschaften der Alliierten hierfür das Einverständnis erhielt.

In der Nacht zum 26. April 1945 wurden diese zwölf Dampf- und Motorschiffe heimlich von vorarlbergischen und deutschen Matrosen unter Leitung des Lindauer Kapitäns i.R. Armin Fäßlin in die Schweizer Häfen Rorschach, Arbon und Romanshorn verbracht. Bis zur Seemitte wurde vorsichtshalber mit abgeblendeten Lichtern gefahren, danach mit Positionslichtern und weißer Flagge. Die mutigen Besatzungen kehrten später mit Motorbooten wieder zurück. Im Lindauer Hafen verblieben nur die beiden 1931 erbauten Schwesterschiffe „Augsburg“ und „Kempten“, welche Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern der Reichsbahn als bewachte schwimmende Nachtlager dienten.

Die in der Schweiz erscheinende Widerstandszeitung der "Bewegung Freies Deutschland" berichtete über den erfolgreichen Coup im Mai, wie damit die Schiffe „vor der Zerstörungswut der Nazi-Bonzen, die alles mit sich in den Untergang reißen wollen“ gerettet worden waren.



Zwei der vor dem Zugriff der Waffen-SS geretteten Bodensee-Dampfschiffe, die „Lindau“ sowie die „München“, im Hafen von Arbon im Frühjahr 1945. Repro: Sammlung Schweizer.

Ähnlich wie in den Nachbarstädten Konstanz und Bregenz, versuchte im Frühjahr 1945 eine kleine Gruppe Lindauer, die Stadt vor einer militärisch sinnlosen letzten bewaffneten Verteidigung zu bewahren, welche nur zu deren Zerstörung hätte führen können. Sie wollten für Lindau den Status einer unbewaffneten internationalen Lazarettstadt erreichen. Dafür wollten sie die Anerkennung durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf. Auf Pläne des Schweizer Konsuls Bitz in Bregenz zurückgreifend, welcher ursprünglich das ganze östliche Bodenseeufers zur Schutzzone erklärt haben wollte, sollte Lindau als "offene" (entmilitarisierte) Verwundetenstadt vor feindlichen Luftangriffen und anderen Beschießungen verschont bleiben.

In den Lindauer Inselhotels, im Aeschacher Gasthaus "Idyll", in der Volksschule Reutin und in der Peronne -(Luitpold)-Kaserne wurden Lazarette eingerichtet. Schon im März konnten in der Stadt 530 derartige Betten gezählt werden. Ende April waren bis zu 4000 Verwundete im gesamten Stadtgebiet untergebracht.

Die örtliche Gruppe zur Anerkennung Lindaus als "internationale offene Rot-Kreuz-Stadt", eine Bezeichnung, die offiziell damals gar nicht existierte, bestand aus dem in Dornbirn gebürtigen Besitzer des Hotels "Lindauer Hof", Jörg Rhomberg, aus dem Vorsitzenden des Roten Kreuzes in Lindau, Karl Bachmann und aus Dr. Rudi Fetzer auf Schloss Moos. Ministerialrat Dr. Fetzer war bis zum freiwilligen Ausscheiden 1942 als NS-Diplomat u.a. mit der Beschaffung von Öllieferungen an die deutsche Kriegsmarine betraut gewesen. In diesem Zusammenhang hatte er die Schweizer Bestrebungen zur Erlangung einer eigenen kleinen Handelsflotte unterstützt und in jener Zeit auch Dr. Carl Burckhardt, den späteren Vorsitzenden des Internationalen Roten Kreuzes kennen gelernt.

Die Verbindung zum NSDAP-Kreisleiter Vogel hielt der als Arzt angesehene Dr. Stefan Euler. Euler war seit 1943 Kriegsbürgermeister der Stadt Lindau, zuvor langjähriger

DNVP-Stadtrat sowie Bürgermeister-Stellvertreter und schon vor 1933 einer der bekanntesten örtlichen deutschvölkischen Antisemiten der Stadt.

NS-Landrat Richard Kummer wurde in die Lazarettstadtpläne ebenfalls eingeweiht.

Den Kontakt zu Burckhardt und Bitz stellte nach einem Besuch durch Jörg Rhombert und Dr. Fetzer der im April 1945 von Berlin nach Kißlegg ausgelagerte Schweizer Minister für auswärtige Schutzangelegenheiten, Dr. Feldscher, her. Die Information der heranrückenden französischen Truppen darüber sollte Dr. Burckhardt vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf übernehmen. Dies gelang gerade noch rechtzeitig.

Für die Lazarettstadt Lindau war nun diese zweite Voraussetzung für eine kampflose Übergabe der Stadt geschaffen, welche auf militärischer Seite zuvor bereits der letzte Lindauer Kampfkommandant, Major Hermann, zusammen mit jenem von Friedrichshafen vorbereitet hatte.

Der Tag der Befreiung am 30. April 1945

Am Sonntag, den 29. April wurde der NS-Volkssturm in Stadt und Landkreis Lindau durch NS-Kreisleiter Vogel aufgelöst. Die Waffen wurden im Kolonnenhaus gesammelt.

An diesem Tag erreichte die 1. Französische Armee "Rhin et Danube" (Rhein und Donau) unter Führung von General Jean de Lattre de Tassigny die Linie Kressbronn-Hergensweiler-Hergatz-Isny. Die Stadt Wangen wurde am 29. April friedlich übergeben. Soldaten aus dem Elsaß, Mitglieder der Résistance und Truppen aus den französischen Afrika-Kolonien bildeten die französische Hauptmacht der Fronttruppen, beispielsweise mit der 4. Division Marocaine de Montagne (Marokkanische Gebirgsdivision) unter General de Hesdin.



Beschwichtigende Notiz über den Frontverlauf in der vorletzten Ausgabe des „Südschwäbischen Tagblattes“, Ausgabe Lindau, vom 28. April 1945. Original im Stadtarchiv Lindau, Repro: Schweizer.

Am Morgen des 30. April, dem Tag, als Adolf Hitler sich in Berlin durch Selbstmord seiner juristischen Verantwortung entzog, informierte der Wasserburger Bürgermeister telephonisch die Lindauer Stadtverwaltung, dass die französischen Truppen Nonnenhorn und Wasserburg bereits passiert hätten. In Lindau heulten die Sirenen fünf Minuten lang "Feindalarm".

Im westlichen Stadtteil Äschach begrüßten der Wirt des Gasthauses "Idyll", Julius Klink, sowie einige weitere Einwohner die französische Panzerspitze und übergaben die Stadt inoffiziell ein erstes Mal.

Während die Hauptstreitkräfte sich über Reutin in Richtung Bregenz bis zum Grenzfluss Leiblach fortbewegten, rollte der erste Panzerspähwagen kurz vor 9 Uhr bis zur

Seebrücke, und wenig später mit in die Luft gerichteten Maschinengewehrsalven auf die Insel. Dort wehten von den Kirchen weiße Fahnen.



Wehrmachtssoldaten im Schützengraben auf dem „Kapf“ bei Rickenbach im Frühjahr 1945. Foto: Sammlung Schweizer.

Ein zweiter Panzer schwenkte vor der Insel zur Stadtverwaltung im Toskanapark ab. Hier warteten vor den Häusern Stadtkommandant Major Hermann sowie Bürgermeister Dr. Stefan Euler und übergaben kurz nach 9.30 Uhr die Stadt Lindau erstmals offiziell, anschließend bei Landrat Richard Kummer das Landratsamt. Dem Panzer folgend musste diese Übergabekommission zum alten Rathaus in Äschach gehen, um dort von den französischen Truppen erste Instruktionen zu erhalten. Kurz nach 14.00 Uhr wurde im Großen Saal im Alten Rathaus auf der Insel die Stadt nochmals übergeben.

Zu den Übergabebedingungen gehörte u.a. die Abgabe einer kompletten Mitgliederliste der Lindauer NSDAP. Die am Vortag gesammelten restlichen Wehrmachtswaffen wurden ebenso abgegeben. Vor der Polizeihauptwache erschienen währenddessen in einem Auto französische Soldaten zusammen mit Julius Klink, kassierten dort alle Waffen und entfernten sich wieder. Danach besuchten Gastwirt Klink und französische Soldaten den bisherigen NS-Landrat in dessen Büro, setzten diesen ab, und ernannten Klink zu dessen vorläufigen Nachfolger.

Schon etwa ab 10 Uhr fuhr ein Lastwagen durch das Stadtgebiet und verkündete die ersten neuen Anweisungen an die Bevölkerung: eine Telefonsperre, das Verbot des Alkoholverkaufs und des Fahrradfahrens, ein Ausgehverbot von 19 Uhr bis 7 Uhr, die Ablieferungspflicht für alle verbliebenen Waffen, Fotoapparate, Ferngläser und Radiogeräte.

Noch am gleichen Tag wurde Rechtsanwalt Dr. Franz Eberth zu Lindaus provisorischem neuem Bürgermeister ernannt.

Für sich requirierte die französische Militärschule das Hotel "Bayrischer Hof", weswegen die bisher dort untergebrachten Verwundeten in das Hospiz verlegt werden mussten.

Noch am Vormittag des 30. Aprils hatten französische Truppen bei der Gmündmühle nördlich Lindaus die Laiblach überschritten und waren bis Hohenweiler vorgerückt. Die zwei Laiblachbrücken auf Lindauer Gebiet und eine der beiden in der Hangnach waren zuvor von Waffen-SS-Einheiten gesprengt worden. Ein französischer Panzer wurde im östlichen Stadtteil Zech von Wehrmachtsangehörigen in Brand geschossen, wodurch auch benachbarte Häuser beschädigt wurden. Arbeiter von Dornier-Rickenbach und Escher-Wyss mussten nun zusammen mit französischen Pionieren die Brücken

behelfsmäßig reparieren. So lange stauten sich Tausende französischer Soldaten am Laiblachufer.

Am 1. Mai wurde außer durch französische Jagdflugzeugen aus auch mit Geschützen vom Giebelbach, dem Eisenbahndamm, der Hafenpromenade und vom Hammer aus auf das benachbarte Bregenz geschossen, in welchem versprengte Waffen-SS-Reste eine friedliche Übergabe der Stadt vereitelt hatten.



***Das brennende Bregenz am Mittag des 1. Mai 1945 von Lochau aus fotografiert.
Foto: ECPAD Paris/Sammlung Schweizer.***

In Schlachters hatte sich das SS-Wachpersonal vor dem Eintreffen der französischen Truppen bereits am 7. April mit einem Teil der dortigen Dachauer KZ-Häftlinge nach Lochau abgesetzt. Teils freiwillig, teils unfreiwillig wurden Waffen bei den verbliebenen Häftlingen zurückgelassen. Ein von einem Häftling abgefangener Brief aus dem KZ-Stammlager Dachau an die Wachmannschaft hatte ursprünglich den Rücktransport der Häftlinge zur Vernichtung nach Dachau vorgesehen. Bewaffnet, und mit Zivilkleidung aus der Bevölkerung getarnt, schickten die restlichen bisher dort Gefangenen als angebliche Volkssturmmänner nun anrückende SS-Reste nach Vorarlberg weiter und befreiten südlich des Bahnhofes in Schlachters die dortigen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter.

Lindau hatte insgesamt rund 750 Kriegstote zu beklagen. Allein in den vier Monaten seit dem 1. Januar 1945 waren 91 kriegsbedingte Todesanzeigen erschienen.

Auffällig war in jenen warmen letzten Apriltagen, dass ungewöhnlich viele Lindauer Schornsteine rauchten. Zentnerweise wurden in Privathäusern, Geschäften und Ämtern Dokumente, NS-Uniformen und -Requisiten verbrannt und auf diesem Weg Raum für geschönte neue Biographien und Legenden geschaffen, welche teilweise bis in die heutigen Tage gepflegt werden.



Der Kopf der Plakate der französischen Besatzungstruppen der 1. französischen Armee, welche ab 30. April 1945 auch in Lindau Anordnungen verkündeten. Repro: Sammlung Schweizer.

Schießereien veranlassen die Räumung der Insel Lindau

Der 23. Mai 1945 brachte, ähnlich wie bereits zuvor am 17. Mai auf der Insel Reichenau sowie in Hege bei Wasserburg, einen drastischen Tiefpunkt des neuen deutsch-französischen Zusammenlebens. Zum Hintergrund des denkwürdigen Tages gehörte u.a., dass in Hege am Pfingstsonntag, den 20. Mai, das Anwesen Fries niedergebrannt war. In ihm hatte die französische Armee eine Vulkanisierungsanlage des "Service Social" untergebracht. Bis heute ist nicht eindeutig geklärt, ob Deutsche oder Franzosen die Flammen entfacht hatten. Der bisherige dortige Bürgermeister hatte zudem einen französischen Offizier beleidigt. An der Villa Wacker, dem Wohnsitz von General Lattre de Tassigny in Lindaus Stadtteil Schachen soll es außerdem zu Schüssen auf ein französisches Offiziersauto gekommen sein. Auch die französische Armee kannte damals den Aufruf von SS-Reichsführer Himmler vom Herbst 1944 zu „Wehrwolf“-Sabotageaktionen hinter der Front.

Von 17.00 Uhr des 23. Mai 1945 bis 8.00 Uhr morgens am 25. Mai 1945 hatten rund 8.000 der 10.000 Bewohnerinnen und Bewohner des Lindauer Stadtzentrums Insel sowie des Stadtgebietes südlich etwa einer Linie Rotmoosstraße – Kemptener Straße –

Oberrengersweiler Weg und Spitalmühlweg auf Anordnung der französischen Militärverwaltung ihre Wohnungen zu verlassen und eine Unterkunft bei Verwandten und Bekannten im Umland der Insel zu suchen. Rund 2.000 Menschen konnten jedoch in den meist verlassenen Häusern zurückbleiben. Die Wohnungstüren durften allerdings nicht verschlossen werden. Die offizielle französische Begründung hierzu lautete, dass dies die Reaktion auf einen Attentatsversuch gegen höhere französische Offiziere gewesen sei.



***Lindauerinnen und
Lindauer verlassen
über die Landtorbrücke
am 23. Mai 1945 die
Insel Lindau. Foto:
ECPAD Paris, Repro:
Schweizer.***

Trotz Verbot, kam es in etlichen Wohnungen nun zu Plünderungen, teils verursacht von bisherigen Zwangsarbeitern, welche nach ihrer Befreiung meist ohne jegliches Hab und Gut dastanden, sowie andererseits durch Teile der französischen Besatzungstruppen. Letztere wurden dafür bei Bekanntwerden meist empfindlich bestraft. Bürgermeister und Landrat Dr. Franz Eberth veröffentlichte dazu am 23. Mai einen Aufruf an die Bürgerinnen und Bürger von Stadt und Landkreis Lindau. Darin hieß es u.a.: „Teil unbesonnenem, teils verbrecherischem Verhalten verantwortungs-

loser Elemente ist es zuzuschreiben, dass der Herr Befehlshaber der Ersten französischen Armee sich veranlasst gesehen hat, für den 23. Mai die Räumung fast des gesamten Gebietes der Stadt und seiner Nachbargemeinde anzuordnen. Nachdem alles aufatmete, dass der wahnsinnige Krieg sein Ende gefunden und die Zeit der Unterdrückung und Entrechtung aufgehört hatte, und wohl alle bereit waren, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und ihre Pflicht gegenüber dem eigenen Volk sowohl als wie auch gegenüber der Besatzungsmacht zu erfüllen, kam unsägliches Leid über unsere Stadt (...)

Frauen und Männer! Wir haben den Krieg verloren (...) Ein Verbrecher am eigenen Volk ist, wer sich heute noch nicht frei gemacht hat von der Verhetzung, die der unheilvolle Nationalsozialismus jahrelang getrieben hat, von den falschen Idealen, die nationalsozialistische Kitsch- und Schundphilosophie gepredigt haben...“.

Aufruf

die Bevölkerung des Kreises und der Stadt Lindau (B)

Teils unbesonnenem, teils verbrecherischem Verhalten verantwortungsloser Elemente ist es zuzuschreiben, daß der Herr Befehlshaber der Ersten Französischen Armee sich veranlaßt gesehen hat, für den 23. Mai die Räumung fast des gesamten Gebietes unserer Stadt und einer Nachbargemeinde anzuordnen. Nachdem alles aufatmete, daß der wahnsinnige Krieg sein Ende gefunden und die Zeit der Unterdrückung und Entrechtung aufgehört hatten, und wohl alle bereit waren, sich den neuen Verhältnissen anzupassen und ihre Pflicht gegenüber dem eigenen Volk sowohl wie auch gegenüber der Besatzungsmacht zu erfüllen, kam unsägliches Leid über unsere Stadt.

Dem hilfsbereiten Eingreifen des Herrn Monsignore Kerler und des Herrn Stadtpfarrers Schneid ist es in erster Linie zu danken, daß der Herr Befehlshaber der Ersten Französischen Armee, Herr General de Lattre de Tassigny, nach Entgegennahme meiner Versicherung, daß alles geschehen wird, um unfreundliche oder gar feindliche Handlungen gegen die Besatzungsarmee unter allen Umständen zu verhüten, entschieden hat, daß am 25. Mai die Bevölkerung Lindaus in ihre Wohnungen wieder zurückkehren darf.

Männer und Frauen!

In Eurer Hand liegt es, dafür zu sorgen, daß ähnliche, oder gar noch schwerere Maßnahmen gegen unsere Stadt und unsere Gemeinden und gegen die Bevölkerung sich nicht wiederholen. Achtet auf Jeden, der durch sein Verhalten zu erkennen gibt, daß er noch nicht begriffen hat, worum es heute geht! Meldet jeden, der durch Handlungen oder Worte seine feindliche Einstellung gegenüber der Besatzungsmacht oder den Einrichtungen des Wiederaufbaues beweist, der deutschen Polizei! Sie wird nach gewissenhafter Prüfung jeden Schuldigen der verdienten Strafe zuführen. Wir wollen kein Denunziantentum, das uns verhaßt ist; wir wollen aber die ganze Bevölkerung davor bewahren, daß sie für gewissenlose Elemente büßen muß. Das Leid, das uns alle getroffen hat, ist wahrlich groß genug; wir wollen alles tun, um zu verhindern, daß es noch größer wird.

Frauen und Männer!

Wir haben den Krieg verloren. Wir müssen die Folgen des verlorenen Krieges tragen. Je einsichtiger wir dabei selbst sind, desto leichter werden wir es uns selbst machen. Ein Verbrecher am eigenen Volk ist, wer sich heute noch nicht frei gemacht hat von der Verhetzung, die der unheilvolle Nationalsozialismus jahrelang getrieben hat, von den falschen Idealen, die nationalsozialistische Kitsch- und Schundphilosophie gepredigt haben.

Deutschland liegt dank der wahnsinnigen und verbrecherischen Politik der sogenannten führenden Männer des Nationalsozialismus am Boden.

Der Wiederaufbau wird langwierig und schwer sein. Jeder ist verpflichtet, mitzuheilen. Wir wollen als freie Menschen unser eigenes Leben führen, wollen auf wirklich demokratischer Grundlage unser Gemeinschaftsleben wieder aufbauen und wollen nach moralischen und christlichen Grundsätzen unser ganzes Handeln ausrichten. In diesem Geist sollt und müßt Ihr Eltern Eure Kinder erziehen; Ihr müßt sie befreien von den Irrlehren, die ihnen der Nationalsozialismus eingepflichtet, von den Unsitten, die er sie gelehrt hat. Nur dann, wenn alle in diesem Geist mit ehrlichem Willen und eiserner Entschlossenheit am Wiederaufbau mithelfen, wird er mit Gottes Hilfe, die wir erbitten, gelingen.

Lindau (B), den 23. Mai 1945

Dr. Eberth

Bürgermeister und Landrat

Amtlicher Aufruf des provisorischen Bürgermeisters und Landrats Dr. Franz Eberth zur Lindauer Inselräumung am 23. Mai 1945. Repro: Sammlung Schweizer.

Nach Protesten aus farbigen französisch-marokkanischen Soldatenreihen, sowie aus der Schweiz und von der US-Militärverwaltung in Bayern, erreichte eine kleine Lindauer Delegation das Ende dieser Maßnahme bereits zum 25. Mai. Nachdem sich Bürgermeister und Landrat Dr. Franz Eberth, der evangelische Stadtpfarrer Karl Schneidt und Monsignore Ludwig Kerler als Bürgen zur Verfügung gestellt hatten, konnten die rund 8.000 Lindauerinnen und Lindauer wieder in ihre Wohnungen zurückkehren.

Manfred Rommel 1945 als Kriegsgefangener in Lindau

Ab dem ersten Tag der französischen Besetzung Lindaus am 30. April gehörte die Errichtung unterschiedlicher und unterschiedlich lang existierender Gefangenenlager im Stadtgebiet zu den ersten Maßnahmen der neuen Macht. Im bisherigen städtischen NS-Zwangsarbeiterlager am Kamelbuckel wurden nun NS-Größen selbst festgesetzt, im Bayerischen Hof internationale Prominente, im Haus zum Baumgarten deutsche Offiziere, auf dem Gelände des Holzbau Schneider am Aeschacher Ufer männliche „Nichtpolitische“. Der städtische Bauhof und die „Sängerhalle“, heute befindet sich in etwa dort die „Inselhalle“, dienten zuvorderst als Kriegsgefangenenlager.

Zu diesen Kriegsgefangenen gehörte auch Manfred Rommel (1928-2013), von 1974 bis 1996 CDU-Oberbürgermeister seiner Geburtsstadt Stuttgart. Der 1928 geborene Sohn Lucie-Maria Rommels sowie von Hitlers späterem Generalfeldmarschall Erwin Rommel, dem propagandistisch als „Wüstenfuchs“ überhöhten regimetreuen NS-Offizier, welcher im April 1919 von Friedrichshafen aus die Lindauer Räterepublik belagert hatte und 1944 von Hitler in den „Freitod“ getrieben wurde, kam nach Einsätzen als Luftwaffenhelfer und beim Reichsarbeitsdienst Ende April 1945 in Riedlingen in französische Kriegsgefangenschaft.

Über Ulm, Karlsruhe und Überlingen gelangte er nach Lindau, „und zwar in das Offiziersgefangenenlager“, wie er in seinen 1998 erschienenen Lebenserinnerungen schrieb.

„Dort schlief ich mit drei französischen Soldaten in einem Raum. Es waren freundliche Menschen - einer von ihnen, von Beruf *Ébéniste*, also Kunstoffschler, hat mir noch in den siebziger Jahren geschrieben. Ich wurde im Büro eingesetzt. Auf meinen Hinweis, dass ich nicht Schreibmaschine schreiben könnte, erwiderte ein Offizier: Der Sohn Rommels kann alles, wenn er will. Also brachte ich mir selber des Maschinenschreiben bei, und zwar mit zwei bis drei Fingern,...

Die Franzosen behandelten mich ausgesprochen freundlich und wohlwollend. Die Marokkaner waren etwas schwieriger. Weil ich gut mit den Franzosen auskam, war ich bei jenen ausgesprochen unbeliebt. Einer rammte einmal sein aufgepflanztes Seitengewehr zehn Zentimeter von meinem Kopf entfernt in eine Tür, ein anderer stieß mir den Gewehrlauf in den Rücken...

Gelegentlich kam ich wegen irgendwelcher Büroprobleme auch in das Mannschaftslager, wohin ich eigentlich gehörte. Dort kochte es in der Gerüchteküche. Es hieß, der britische Oberbefehlshaber Feldmarschall Montgomery habe die deutschen Truppen nicht entwaffnet, sondern vielmehr neu ausgerüstet. Es ginge bald wieder los gegen den ‚Iwan‘. Auch die Russen hätten deutsche Truppen aufgestellt. Die würden aber sicher überlaufen. Manche waren durch die lange Militärzeit so geprägt, um nicht zu sagen gezeichnet, dass sie sich fast nach weiterer soldatischer Tätigkeit sehnten und sich kaum noch vorstellen konnten, nicht mehr Soldaten zu sein. Die meisten aber hofften, bald nach Hause zu kommen. Diese Hoffnung sollte sich nicht immer erfüllen, was angesichts der langen Dauer der Kriegsgefangenschaft von Franzosen in Deutschland nicht sehr verwunderlich war.

Es wurde mit Inbrunst diskutiert, wie es zu dieser Katastrophe hatte kommen können... Die Franzosen klärten uns über den Massenmord an den Juden und über die Zustände in den Konzentrationslagern auf. Wir waren tief betroffen. Einige versuchten freilich, diese Verbrechen schlechthin abzuleugnen. Die Leichenberge seien in Wahrheit Opfer von Luftangriffen (...) Ein früherer Häftling im Konzentrationslager Schirmeck schilderte grässliche Begebenheiten. Mein Vater hatte mir mal von solchen Ereignissen erzählt, aber was er sagte, war abstrakt, und nun wurde das alles anschaulich, grauenvoll, beschämend (...) Ich geriet in eine große Verwirrung im Grundsätzlichen, in eine undifferenzierte skeptische Haltung, gegenüber moralischen Werten und gab mich viele Jahre einem Zweckmäßigkeitsdenken hin...

Meine Mutter durfte mich einmal im Sommer zusammen mit Oskar Farny im Gefangenenlager besuchen. Ihr Eindruck von mir war nicht sehr günstig, was ich ihr lebhaft nachfühlen kann, denn ich ließ mich einfach gehen, und es war mir ziemlich egal, was die Zukunft bringen würde...

NS-Luftwaffenhelfer Manfred Rommel mit 16 Jahren 1944 in Ulm. Repro: Sammlung Schweizer.



Im August 1945 ließ mich der Kommandant des Lindauer Gefangenenlagers, Oberstleutnant de Buyer, zu sich kommen und sagte mir, der Oberbefehlshaber der 1. Französischen Armee, General de Lattre de Tassigny, wünsche mich erneut zu sehen. Ich hätte in einem ordentlichen Aufzug zu erscheinen. Dem General wurde ich in seiner Residenz in Bad Schachen vorgeführt. Ich weiß nicht mehr genau, was gesprochen wurde. Er empfing mich freundlich und fragte nicht nach meinen Französischkenntnissen. Nach meiner Erinnerung kam er schließlich auf die Konzentrationslager und Massenmorde sowie auf die Frage zu sprechen, wie dies alles die Deutschen hätten geschehen lassen können. Ich fühlte mich aufgerufen, mein Vaterland wenigstens mit Worten zu verteidigen, und sagte, wir hätten davon nichts gewusst...

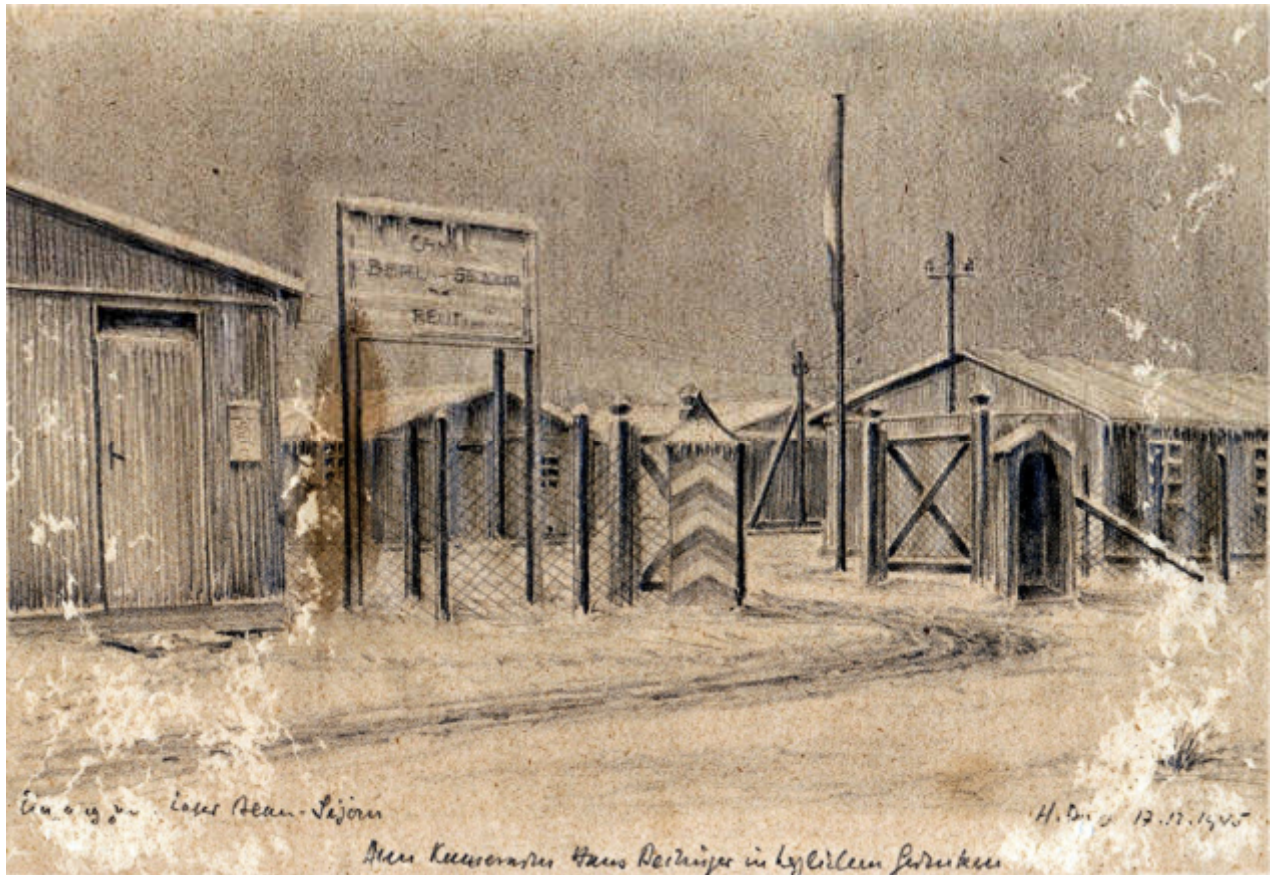
Vielleicht beeindruckte es de Lattre, dass ich den Mut hatte, ihm zu widersprechen. Er kündigte mir meine Entlassung an und legte mir ans Herz, mir Bildung zu verschaffen, die mir fehle. Ich erhielt daraufhin eine *liberation provisoire* mit der Auflage, in der französischen Besatzungszone zu bleiben.

Nach meiner Entlassung aus der Gefangenschaft im Spätsommer 1945 blieb ich einige Monate bei der Familie Farny auf dem Gut Dürren (bei Wangen)...

Das Lindauer Kriegsgefangenenlager an der Sängershalle, heute in etwa der Platz zwischen neuer Inselhalle und Parkhaus, wurde Ende November 1945 wieder aufgelöst.

Was wurde aus Lindaus bisherigen Stützen des NS-Faschismus?

Schon während der ersten Tage verhafteten die französischen Militärs rund 150 NSDAP-Mitglieder und internierten diese vorübergehend im bisherigen NS-Zwangsarbeiterlager am Kamelbuckel. Die Partei selbst war von ihnen sofort am 30. April per öffentlichem Anschlag für das Gebiet der Stadt und des Landkreises Lindau als verboten und aufgelöst erklärt worden.

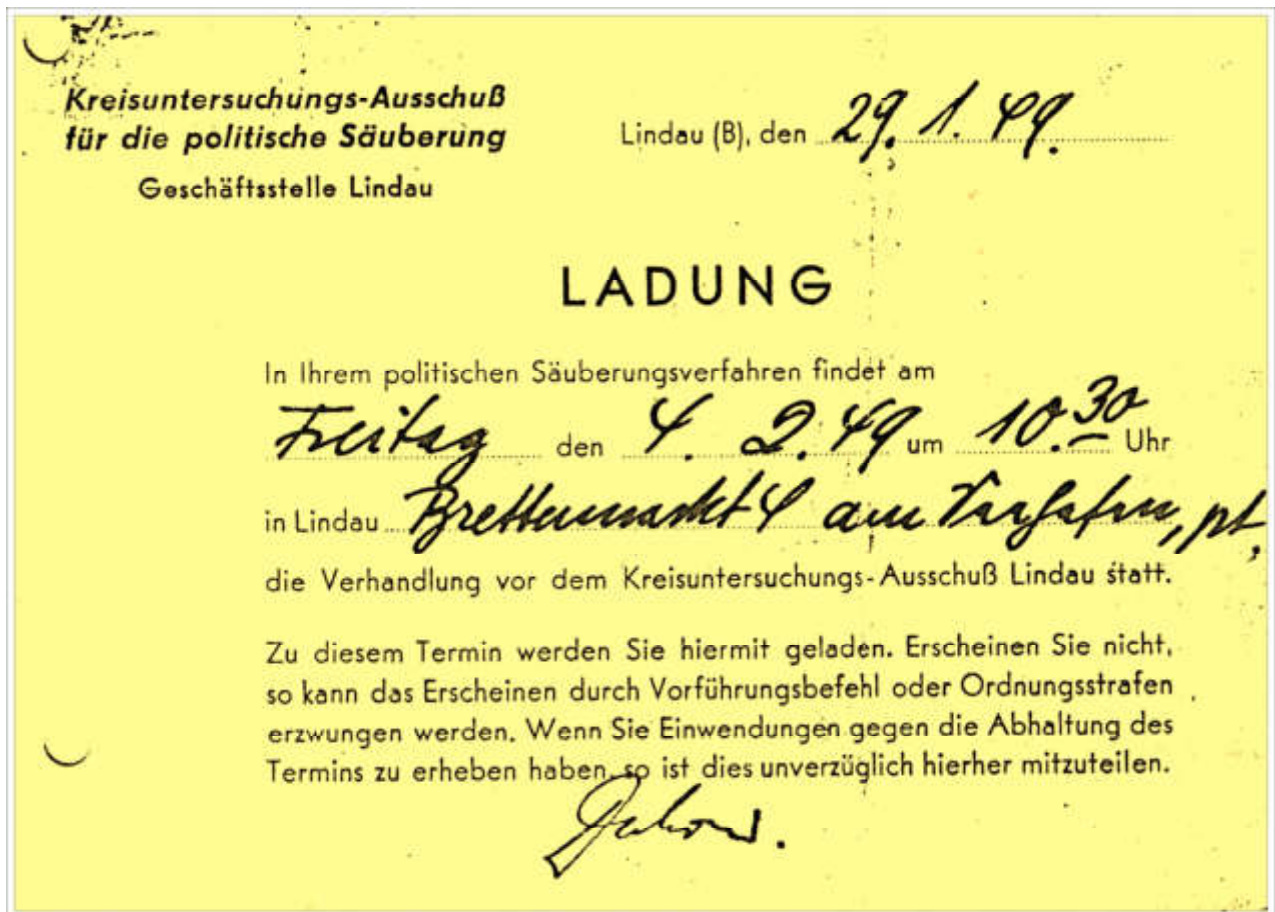


Das Lager „Beau Séjour“ (Schöner Aufenthalt) östlich der Kamelbuckelbrücke in Lindau-Reutin, gezeichnet von H. Divo im Januar 1946, in welchem die französischen Militärbehörden ab Mai 1945 zahlreiche bisherige Stützen des NS-Regimes aus Stadt und Landkreis Lindau bis zu deren gerichtlicher Beurteilung festhielten. Das Lager war als NS-Zwangsarbeiterlager „Friedrich“ für aus Europa verschleppte Männer, Frauen, Kinder und französische Kriegsgefangene im März 1943 errichtet, von der Reichsbahn, der „Deutschen Arbeitsfront“ sowie der Stadt Lindau betrieben worden und zählte im April 1945 noch 110 verschleppte Männer, 72 Frauen und 28 Kinder, bzw. Jugendliche. Foto: Sammlung Schweizer.

Während der ersten Maitage des Jahres 1945 waren in Lindaus "Haus zum Baumgarten", dem bisherigen Sitz der SS, der NSDAP-Kreisleitung und der Deutschen Arbeitsfront, bald nur noch deutsche Offiziere arretiert. Im Hotel "Bayrischer Hof" wurden vorübergehend etliche Prominente interniert, darunter der NS-Anhänger und frühere Kronprinz Wilhelm von Preußen, Baron Neurath sowie einige ägyptische Paschas. Der städtische Bauhof in Reutin und die Sängershalle dienten als Kriegsgefangenenlager. Zivile männliche "Nichtpolitische" wurden auf dem Gelände des Holzbaus Schneider, heute der „Alpengarten“, festgehalten.

NSDAP-Kreisleiter Hans Vogel hatte am 30. April 1945 von Lindenberg aus versucht, sich über Hergensweiler durch die französische Frontlinie hindurch zu schmuggeln. Dabei wurde er aber, nachdem er einen Revolver gezogen hatte, von einem freigekommenen polnischen Zwangsarbeiter auf der Landstraße bei Hergensweiler-Einöd erschossen.

Fritz Siebert (NSDAP und SS), Lindaus NS-Bürgermeister von 1933 - 1939, wurde 1946 von der US-Militärregierung in Bayern an Polen ausgeliefert. Als ehemaliges Mitglied der deutschen Besatzungsregierung im polnischen Krakau wurde er dort als Kriegsverbrecher zu 12 Jahren Haft verurteilt.



Ladung der Geschäftsstelle des Lindauer Kreisuntersuchungsausschusses für politische Säuberung vom Januar 1949 in dessen Räume am Brettermarkt 4, dem Stammhaus des Lindauer Finanzamtes. Repro: Sammlung Schweizer.

Josef Haas (NSDAP), von 1939 - 1945 Lindauer Bürgermeister, von 1943 bis 1945 allerdings an der Front und danach vorübergehend in Kriegsgefangenschaft, wurde 1946 im Rahmen der 1945 begonnenen allgemeinen „politischen Säuberung“ zunächst ohne Bezüge aus der Stadtverwaltung entlassen. Seit 1948 arbeitete er wieder als Rechtsanwalt in Lindau. 1952 wurde er zum Stadtdirektor und Beamten auf Lebenszeit ernannt. Von 1956 bis 1964 wurde er gewählter Oberbürgermeister der Stadt Lindau.

Insgesamt erhielten bis 1946 14 Prozent des Personals der Stadtverwaltung und der Stadtwerke, teils mit Bezügen, mehrheitlich jedoch ohne Bezüge, im Rahmen der politischen Säuberung auf Grund ihrer Rolle im „Dritten Reich“ ihre berufliche Entlassung. Im Landratsamt betrug die Entlassungsrate 7%, darunter Landrat Kummer. Bei der Stadt- und Kreissparkasse waren dies mit fünf Personen, darunter zwei Direktoren, 10 Prozent. Von den 58 Ärzten im gesamten Landkreisgebiet erhielten fünf (8,5%) ein Berufsverbot für die Dauer von einem bis vier Jahren.

Unter letzteren befand sich auch Dr. med. Euler, seit 1933 stellvertretender und seit 1943 "Kriegsbürgermeister" der Stadt Lindau, doch schon seit Beginn der Zwanziger Jahre stadtbekannter deutschvölkischer und deutschnationaler Antisemit und Stadtrat. Am 1. Mai 1945 verhaftet, befand sich Dr. Euler zusätzlich für rund 18 Monate in Untersuchungshaft, bis sich die Aktenlage für eine zusätzliche Anklage als Kriegsverbrecher als nicht ausreichend erwies. Im September 1946 wurde er als „NS-Belasteter“ zu u.a. vier Jahren Berufsverbot verurteilt. In zweiter Instanz wurde dieses Urteil im Juni 1948 in „Mitläufer“ abgemildert.

Neben Dr. Euler und Josef Haas, fanden sich in der 1949 gegründeten Bundesrepublik Deutschland BRD auch weitere frühere Stützen des NS-Regimes u.a. in der 1952 gegründeten Lindauer Gruppierung "Freie Wählerschaft" wieder. Auf dieser Liste wurde Dr. Euler bereits 1952 erneut in den Lindauer Stadtrat gewählt. 1960 erhielt er den Goldenen Bürgerring der Stadt Lindau, 1970 das Ehrenbürgerrecht, sowie bereits 1961 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse.

Der erste Bundestag der noch jungen BRD beschloss vor dem Hintergrund des 1947 begonnenen „Kalten Krieges“ mit dem „Ostblock“ im Mai 1951 mehrheitlich, dass nun auch die schwerer belasteten früheren Nazis wieder in den Staatsdienst zurückkehren konnten. So begann nun beispielsweise die Karriere des früheren Lindauer GESTAPO-Leiters und SS-Sturmbannführer Josef Schreieder zum Oberregierungsrat und Mitarbeiter des US-Propagandasenders „Radio Free Europe“ in München.

Neuaufbau oder Wiederaufbau der alten Machtstrukturen ab Herbst 1945?

Alle bisherigen Hotel-Lazarette auf der Insel mussten bereits am 3. und 4. Mai 1945 für die französischen Soldaten geräumt und die Verwundeten in Lazarettzüge nach Reutin verlegt werden. Im Hotel "Seegarten" wurden französische Soldatinnen der "AFAT" (Frauenhilfscorps der franz. Landarmee) einquartiert. Das Hauptquartier der 1. Armee



Verkündung von Bekanntmachungen und Anordnungen im Sommer 1945 auf dem Lindauer Bismarckplatz mit dem Lautsprecherwagen der Aeschacher Radiofirma Schmid. Bild (Ausschnitt): ECPAD Paris; Repro: Sammlung Schweizer.

schlug General Jean de Lattre de Tassigny im Hotel Bad Schachen auf. Als seine Privatwohnung belegte er die Villa Wacker, welche er stark befestigen ließ. Bis zum Eintreffen des an de Gaulle orientierten Generals Pierre Koenigs war er faktisch der Oberbefehlshaber in der französischen Zone. Zum 1. August wurde er allerdings nach Baden-Baden berufen.

Die Besatzungstruppen am Bodensee stellte zunächst die 14. Division Infanterie, die "Division d'Alsace" mit Divisionsstab in Konstanz. Für Lindau wurde kurz darauf die 5. Division Blindée (Panzerdivision) mit Divisionsstab in Sigmaringen zuständig. Die örtliche Militärregierung unterstand der in Tübingen errichteten „Delegations Supérieures" unter General Guillaume Widmer.

Die Betreuung des Kriegsgefangenenlagers in und an der Lindauer Sängerrhalle, welches bis November 1945 bestand, wurde von Frauen und Männern des Lindauer Roten Kreuzes übernommen, an deren Spitze stand Karl Bachmann sen. Meist waren es in diesen Tagen und Wochen Lindauer Frauen, welche den in Bedrängnis geratenen Männern gerade noch rechtzeitig die passende Zivilkleidung, neue Papiere, Lebensmittel oder sonstige Hilfestellungen organisierten. Trotzdem wurden immer wieder Verhaftete in die zentralen Kriegsgefangenenlager bei Rottweil bzw. Balingen oder als Arbeitskräfte zum Wiederaufbau nach Frankreich transportiert.

Die städtische Verwaltung Lindaus und Lindenberg wurde zur strikten Weiterarbeit angewiesen, musste sich aber in Lindau vorübergehend mit Räumen in der Villa Holdereggen sowie in der Hospiz-Dependance bescheiden.

Aufnahmeformular in die antifaschistische Bewegung „Neues Deutschland“ aus den Unterlagen des Journalisten Erich Schairer vom Herbst 1945. Repro: Sammlung Schweizer.

DAS NEUE DEUTSCHLAND	
Antifaschistische Bewegung für demokratischen Aufbau	
Mitglied können alle Antifaschisten werden, die bereit sind, sich für den demokratischen Aufbau Deutschlands einzusetzen.	
Angehörige der NSDAP., der SA und SS werden nicht in die Bewegung aufgenommen. — Gegner des Nazismus, die durch besondere Umstände in die NSDAP einzutreten gezwungen waren, können von dem Ortsverband der Bewegung nach Prüfung jedes einzelnen Falles und unter der Bürgschaft zweier Mitglieder in die Reihen der Bewegung aufgenommen werden. Sie können jedoch kein Amt bekleiden.	
Beitragsgebühr 1.—Mk. — Monatsbeitrag —.50 Mk. Besserbemittelte Mitglieder schätzen die Höhe ihres Monatsbeitrages selbst ein.	
Antrag auf Mitgliedschaft	
Zuname:	Vorname:
Beruf:	Wohnung:
Geburtsort:	Tag:
Religion: — led. / verh. —	
Waren Sie PG.? Mitglied einer der Neben- oder Unterorganisationen, welcher?	
Parteilzugehörigkeit vor 1933?	
Frühere Gewerkschaftszugehörigkeit?	
Waren Sie früher Mitglied sonstiger Organisationen: Kultur, Sport etc.?	
Ich versichere, daß obige Angaben der Wahrheit entsprechen.	
Ich zahle einen Monatsbeitrag von RM. und einen einmaligen Aufbaubeitrag von RM.	
....., den 194 ..	
Unterschrift:	

Rechtsanwalt Dr. Franz Eberth wurde am 1. Mai zum Bürgermeister und am 14. Mai zum Landrat ernannt.

Am 8. Mai feierten die französischen Soldaten auch im Bodenseeraum das Ende des Krieges und der NS-Herrschaft, einige Lindauer Antifaschisten taten dies in kleinem

Kreise ebenfalls, jedoch mit weit weniger alkoholischen Getränken. Der spätere Maréchal de France, General Jean de Lattre de Tassigny, war an diesem Tag zur Unterzeichnung der deutschen Kapitulationsurkunde vom Flugplatz in Mengen aus, zwischen Saulgau und Sigmaringen gelegen, nach Berlin geflogen worden.

Ende Mai 1945 begann der frühere Reichssender München wieder fünfmal täglich mit aktuellen Radiosendungen. In Lindau wurden unter Leitung von Radiohändler Schmid zudem seit Mai die amtlichen Bekanntmachungen im Stadtgebiet mittels eines Lautsprecherwagens veröffentlicht. Seit dem 7. August erschien das Lindauer Amtsblatt wieder in gedruckter Form.

Zu den damaligen Nachrichten gehörten auch die Meldungen, daß General de Gaulle am 12. und 13. Mai u.a. in Lindau zu Gast sei, sowie vom 12. bis 16. Juni das große Fest der französischen Armee in Anwesenheit des Sultans von Marokko stattfinden werde. Am 9. Juli 1945 wurde öffentlich angeprangert, daß Lindauer Jugendliche bekannte frühere NS-Gegner erneut beleidigt hatten.

Schweizer Blicke auf das Nachkriegslindau im Sommer 1945

Mitte Juli 1945 wurden 60 Journalisten verschiedener Zeitungen und Nachrichtenbüros der Schweiz vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes sowie der Französischen Armee eingeladen, eine Informationsfahrt durch die französische Besatzungszone rund um den Bodensee zu unternehmen. Mit dabei war ein Besuch in Lindau. Dort war u.a. ein Besuch im Hauptquartier von General de Lattre de Tassigny in der Villa Wacker im Stadtteil Schachen vorgesehen.

Der Korrespondent der bürgerlichen „Schweizerischen Bodensee-Zeitung“ aus Romanshorn schreibt beispielsweise in dessen Ausgabe vom 18. Juli 1945 über diese Rundreise u.a.: „Der Weg von Bregenz nach Lindau weist alle Anzeichen vorgekommener Kriegshandlungen auf: Einschläge in Hausmauern, Markierungen von Blindgängern, massenhafte Motorfahrzeug-Kadaver zu beiden Seiten der Straße, zerstörte oder gesprengte Brücken.

Im übrigen herrscht auf dieser Durchgangsstraße von Bayern ins Vorarlberg ein pausenloser militärischer Motorenwagenverkehr (...) Das schattige Lindauer Strandbad [Eichwald, K.S.] hat auch in Friedens-Stoßzeiten nie so viele Autos parken gesehen wie jetzt, wo die Baderfrischung zum Monopol der Besatzungstruppe geworden ist (...) Die Autobusse ließen zunächst Lindau links liegen und fuhren direkt zum Bad Schachen hinaus, das sich wohl auch nie träumen ließ, dass einmal statt der illustren Nazigrößen ein französisches Truppenkommando sich in ihm einlogieren werde.

Wir warteten und warteten ... Nun, ein General hat schließlich anderes und dringenderes zu tun, als Journalisten eines Kleinstaates zu empfangen (...) Statt des Generals erscheint endlich einer seiner Stabsoffiziere, Oberst Guérin (...) Er bringt die Meldung, dass General de Lattre sich infolge einer Konferenz mit dem französischen Hygieneminister in Konstanz verspätet habe (...)

Diese Zwischenzeit wird zu einer Besichtigung von Lindau benützt (...) Wie ausgestorben und tot jetzt dieser Verkehrsknotenpunkt daliegt, Die Bezeichnung ‚tot‘ bezieht sich allerdings nur auf die Zivilbevölkerung, denn an Besatzungstruppen mangelt es in und um Lindau nicht. Es sollen an die 17.000 Mann untergebracht sein, und man spürt etwas davon, wenn man die sich zu ganzen Stößen antürmenden Wegweiseranschriften an Straßenkreuzungen sieht, die den Zugang zu irgendeinem Büro, einem Stab oder einen Armeefunktionär andeuten.

Von Lindau selbst ist sonst eben nicht viel zu sagen. Im Bahnhof schleicht ein mit Rotkreuzabzeichen versehener Eisenbahnzug langsam zu Halle hinaus. Die Gärten und

Parkanlagen sehen verwahrlost aus, die Häuser nicht minder. Abgesehen von einigen Kolonnen Gefangener, die unter Bewachung von Marokkanern oder Senegalesen zu irgend einer Arbeit unterwegs sind, begegnet man höchstens ein paar Hilfspolizisten mit einer Armbinde, einem Briefträger, der nicht zu tun hat, weil der Postverkehr unterbunden ist, ein paar Kindern und einigen in den Hotels angestellten jungen Mädchen...“.



Die Lindauer Maximilianstraße im Sommer 1945. Foto: ECPAD, Paris; Repro: Schweizer.

Einige wenige Gespräche der Journalisten mit Einheimischen fanden allerdings trotzdem statt. Der Redakteur der sozialdemokratischen „Volksstimme“ aus St. Gallen skizzierte diese teils ernüchternden Begegnungen in der Ausgabe vom 14. Juli 1945 u.a. wie folgt. „Wenig erfreulich sind die wenigen Gespräche, die wir mit Deutschen führen konnten, ausgefallen. In der Altstadt von Lindau stießen wir auf einen Feuerwehrmann, der sich ohne ein Zeichen besserer Einsicht über die Evakuierung der Stadt beklagte. Andere Deutsche in Lindau und Konstanz erklärten, sie hätten das Naziregime nie mitgemacht; die Plakate über die Gräueltaten in den Konzentrationslagern seien Propaganda; die Rationen, die ihnen die Franzosen gäben, seien ungenügend, usw.

Keine Klagen, sondern wichtige politische Anliegen trug uns Genosse Wilhelm Klemm [ehemals Lindauer SPD-Stadtrat, Gewerkschaftsvorsitzender und KZ-Häftling, K.S.] in Lindau vor, den einige unserer Kollegen auf der Straße angesprochen hatten und der ihnen bereitwillig Auskunft gab (...)

Er erzählte von den großen Schwierigkeiten, welche die ‚Säuberung‘ ihnen bereitet. Gemeinsam mit anderen demokratischen Parteien haben die Sozialdemokraten Lindaus ein Säuberungskomitee gebildet, das die Nazi feststellen soll. Parallel dazu geht eine ähnliche Aktion der Besetzungsbehörden (...)

Genosse Klemm berichtet auch von den Bemühungen unserer Genossen um die Neugründung der Gewerkschaftsbewegung. Wie schwer das ist, wurde uns klar, als uns ein französischer Soldat, während wir im Kreis um den Genossen Klemm herumstanden, höflich darauf aufmerksam machte, dass nicht mehr als fünf Personen zusammenstehen dürften...“.

Amtsblatt der Stadt Lindau (B).

Herausgegeben vom Bürgermeister der Stadt Lindau

Nr. 20 / Freitag, den 12. Oktober 1945

Erscheint Dienstag und Freitag

Antifaschistischer Block in Lindau

Zur Erneuerung des öffentlichen Lebens in demokratischem Geiste haben sich Anhänger aller nazi-gegnerischen Parteieinrichtungen in Lindau (christlich-demokratische Partei, demokratische Partei, sozialdemokratische Partei, kommunistische Partei) mit Genehmigung des Herrn Militärgouverneurs zu einem „Antifaschistischen Block“ zusammengeschlossen, der als einzige autorisierte Vertretung aller dem Aufbau dienenden politischen Kräfte zu betrachten ist.

Karl Braun, Buttlerhügel 6

Hans Bürstle, Wannental 18

Karl Deger, Ludwigstraße 20

Wilhelm Göttler, Langenweg 24

Wilhelm Klemm, Ludwigstraße 1

Hans Kukowitsch, Oberer Schranneplatz 2

Gottfried Lamb, Bregenzerstraße 97

Gustav Röhl, Bazienstraße 1

Erich Schairer, Steigstraße 18

Katharina Seifried, Exerzierweg 1

Werner Springe, Wasserburg a. B.

Karl Sting, Holdereggenstraße 11.

*Gründungsbekanntgabe des Antifaschistischen Blockes Lindau aus Vertretern sowie einer Vertreterin der christsozialen, liberalen, sozialdemokratischen und kommunistischen Partei im Amtsblatt der Stadt Lindau vom 12. Oktober 1945.
Sammlung Schweizer.*

Die von Wilhelm Klemm erwähnten NS-Gegner, speziell aus den Arbeiterorganisationen, hatten inzwischen großen Anteil an der Reorganisation eines funktionierenden öffentlichen Lebens. Am 29. Juni berief provisorischer Bürgermeister Eberth in Rücksprache mit der Militärregierung 21 Personen als provisorischen Stadtrat zu Stadtbeiräten, darunter keine einzige Frau. Ehemalige KZ-Häftlinge in diesem neuen Stadtrat waren die Sozialdemokraten Wilhelm Klemm, Gustav Röhl, Balthasar Schliersmaier und Max Rothaupt sowie der Kommunist Hans Kukowitsch.

NS-Gegner standen im März 1946 auch meist an der Spitze der vier neu, bzw. wieder gegründeten Parteien CDP/CSU, DVP/FDP, SPD sowie KPD. Anfang Dezember 1945 wurden wieder Gewerkschaften gegründet. Dem 12-köpfigen Antifaschistischen Ausschuss Lindau vom 12. Oktober 1945 gehörte mit Katharina Seifried wenigstens eine Frau an.

Bereits im September begannen die Vorbereitungen zur Gründung des Kreispräsidiums Lindau. Dieses war nun die oberste Behörde für das Gebiet des Landkreises Lindau, da dieser als Verbindungskorridor zwischen den französischen Besatzungszonen in Baden, Württemberg, Vorarlberg und Tirol vom Land Bayern losgelöst worden war. Der Landkreis Lindau zählte zum 1. Januar 1946 exakt 54.371 Einwohner/-innen, die Stadt Lindau selbst rund 17.800.

Zuerst sollte der ehemals nationalliberale Reichswehrminister Dr. Geßler aus Lindenberg Kreispräsident werden. Nachdem die US-Militärregierung Bayerns aber erfahren hatte, dass dieser in der Weimarer Republik ein Mitschöpfer der illegalen "Schwarzen Reichswehr" war, wurde seine Lindauer Einsetzungsfeier von München aus telefonisch abgesagt. Gustav Röhl und andere Sozialdemokraten schlugen nun dem französischen Militärgouverneur Goiset erfolgreich den ehemaligen Lindauer SPD-Vorsitzenden und Landtagsabgeordneten Oskar Groll vor, den 1933 eine berufliche Versetzung sowie später ein NS-Berufsverbot nach München-Ottobrunn verschlagen hatte. Mit Datum vom 6. November 1945 erhielt dieser den Auftrag, mit den Vorbereitungen zum Kreispräsidium zu beginnen.

Simone de Lattre über ihre Lindauer Zeit im Frühjahr 1945

General Jean Joseph-Marie Gabriel de Lattre de Tassigny (1889 – 1952) war als Berufsoffizier und NS-Gefangener am 3. September 1943 erfolgreich aus dem Gefängnis in Rion geflüchtet. Über London kam er nach Algier, wo er sich dem militärischen französischen Widerstand unter General Charles de Gaulle anschloss.

Als Oberbefehlshaber der neuen 1. Französischen Armee hatte er am 12. Mai 1945 die Villa Wacker im Lindauer Stadtteil Schachen bezogen. Sein Generalstab residierte bereits im nahegelegenen Hotel Bad Schachen.

Während de Lattres kurzer Zeit in Lindau sowie der französischen Besatzungszone fiel er nicht nur durch pompöse Militärparaden beispielsweise zum Empfang des US-Generals Devers am 13. Juni 1945 in Lindau auf, seinem ehemaligen militärischen Vorgesetzten bis zur Kapitulation von NS-Deutschland, sondern auch durch einige herausragende humanitäre und kulturelle Initiativen. So veranlasste er beispielsweise im Mai 1945, dass die Insel Mainau vom französischen Militär beschlagnahmt wurde, um dort in 300 Betten befreiten bisherigen KZ-Häftlingen aus dem KZ Dachau eine Genesungs- und Erholungsmöglichkeit zu bieten, bevor diese weiter nachhause fahren konnten. Die Lindauer Villa Wacker wollte er, ähnlich der Villa Medici in Rom, zu einem französischen Kulturinstitut umgestalten.

Seine Frau, Simone de Lattre, welche ihn 1926 geheiratet hatte, beschrieb in ihrem 1972 in Paris bei Presses de la Cité erschienen Buch „Jean de Lattre – Mein Ehemann“ ihre gemeinsame Lindauer Zeit 1945 u.a. mit folgende Zeilen.

„Man freute sich über den wiedergewonnenen Frieden, über das Baden im See und die Ausflüge nach Bregenz und Österreich (...)

Für den Oberkommandierenden tauchten neue Probleme auf, und zwar die der Besetzung und der Verwaltung dieser noch nicht genau abgegrenzten Zone, und die Beziehungen zu den siegreichen Alliierten als auch den besiegten Deutschen. Jean entfaltete dabei all seine großartigen Fähigkeiten. Gleich am Anfang interessierte er sich für die deutsche Jugend.



Simone de Lattre zusammen mit ihrem Mann, General Jean de Lattre de Tassigny (links) sowie General de Lienaress (rechts) am 10. Juni 1945 in Rietzlern im Kleinen Walsertal auf dem Weg zum Gottesdienst. Foto: Ernst Stache, ECPAD, Paris; Repro: Schweizer.

Ein hervorragendes Zusammentreffen mit dem jungen Sohn des Marschall Rommel, der zur gleichen Zeit wie [Wehrmachts-, K.S.]General Speidel festgenommen worden war, machte ihm das ganze Drama all derer bewusst, die zwar ihr Vaterland aus tiefem Herzen liebten, die Auswüchse und Verbrechen des Nationalsozialismus jedoch verdammt. Der siebzehnjährige Rommel wurde nach seinem Bericht über den ‚erzwungenen Selbstmord‘ seines Vaters freigelassen. Er durfte zu seiner Mutter und sein Studium in Tübingen fortsetzen. – ‚Für mich‘, sagte Jean, ‚ist er ein Beispiel dafür, was die meisten deutschen Studenten meinen und auch dafür, wie sie sich zu entnazifizieren gedenken. Der Junge ist mutig und sympathisch. Nach Abschluss seiner Erfahrungen werde ich ihn sicher wiedersehen.‘ (...)

Ohne Verzögerung fanden schöne Aufmärsche, erstklassige Schauspiele und tadellose Paraden statt. Zweifelsohne konnten die Lichter und riesigen Flaggen die Einwohner (...) an einen gewissen Prunk des vergangenen Regimes erinnern, aber das für

Bewunderungen nur allzu bereite deutsche Volk hatte sich den Durst auf Vorgänge dieser Art bewahrt. Man musste es dadurch allmählich entgiften, dass man das Gewünschte anbot ohne zu versäumen, ihm die Hochschätzung und den Respekt für seine Sieger beizubringen.

Es handelte sich auch darum, die Vergewaltigungen und die ‚unüberlegten‘ Plünderungen, die sowohl durch die F.F.I. [Forces Françaises de L'Intérieur, Französische Widerstandskräfte, welche in die neue Armee integriert worden waren, K.S.] als auch die Muslime begangen worden waren, streng zu ahnden.

Man musste schließlich auch das ganze angehäuften Elend, das sich bei uns [in Frankreich, K.S.] seit 1940 angesammelt hatte, beseitigen! (...)



Tafel der französischen Militärverwaltung beim Grenzübergang Hörbranz/Unterhochsteg ab Mai 1945 mit der französischen Aufschrift: „Hier betrat die 1. französische Armee österreichischen Boden am 29. [sic!] April 1945“. Foto: Stadtarchiv Bregenz, Repro: Sammlung Schweizer..

Dazu gehörten die für unsere Deportierten beschlagnahmten Sanatorien im Schwarzwald, dann die Inseln Mainau und Reichenau, Besitztümer des Grafen Bernadotte, die mit Hilfe des Schweizer Roten Kreuzes hergerichtet wurden, um dort all jene zu empfangen, die nicht sofort in ihre Heimat zurückkehren konnten. Dort sollten sie mit Hilfe der gezielten und richtigen Pflege Stück für Stück ihre Lebenslust wiedererlangen (...)

In Begleitung von Monique Villemain besuchte ich am Sonntag, den 20. Mai die Messe in der Kapelle des Lindauer Wohnviertels [die Leonhardskapelle in Schachen, K.S.]. Die Menge der Deutschen überraschte mich wegen ihrer Frömmigkeit, wenn auch die französischen Militärs die Mehrheit der Gläubigen bildete...“.

Ab 30. Juli war Jean de Lattre de Tassigny der Vertreter der Republik Frankreich im neu gegründeten Alliierten Kontrollrat in Berlin, der damaligen gemeinsamen Regierung der vier Alliierten Mächte über Deutschland. 1950 wurde er zunächst zum Französischen Hochkommissar in Berlin sowie später zum militärischen Oberbefehlshaber der französischen Kolonialtruppen in Indochina ernannt und damit direkter Kriegsgegner u.a.



Ho Chi Minh (2. Reihe, ganz links) sowie u.a. General de Lattre de Tassigny (2. Reihe dritter von links) während der Parade zum französischen Nationalfeiertag am 14. Juli 1946 in Paris. (Foto: Sammlung Schweizer).

der Vietnamesischen Befreiungsbewegung Viet Minh im antikolonialen Kampf Vietnams. Bei den Verhandlungen des kommunistischen vietnamesischen Revolutionärs Ho Chi Minh (Nguyen Ai Quoc, 1890 -1969) zu einem letztlich erfolglosen Abkommens Vietnams mit Frankreich 1946, traf dieser auch auf General de Lattre.

De Lattre starb 1952 in Paris. Posthum wurde ihm der Titel eines Maréchal de France verliehen. Lindaus spätere Partnerstadt Chelles östlich von Paris, benannte noch im Jahre 1952 unter Anwesenheit seiner Witwe, Simone de Lattre, eine Straße nach ihm.

© Karl Schweizer, www.edition-inseltor-lindau.de, Mai 2020.

Quellen und Literatur:

Gedruckte Quellen:

- Amtsblatt der Stadt Lindau/B und Amtlicher Anzeiger für den bayerischen Kreis Lindau – Ausgabe Lindau/B, Jg. 1945 – 1946 im Stadtarchiv Lindau;
- Broszat, Martin u.a. (Hg.): Von Stalingrad zur Währungsreform, München 1990;
- Brückner, Joachim: Kriegsende in Bayern, Freiburg 1987;
- Dobras, Werner: Lindau 1945-1955. Begleitheft zur Ausstellung, Lindau 1986;
- Harpf, Christa: Die Stunde Null in Lindau, Lindau 1984;

- Jacques, Norbert: Dunkle Mächte, in: Lindauer Zeitung vom 18.5. 1955;
- Klöckler, Jürgen: Zivilbevölkerung und französische Besatzung am Bodensee im Jahr 1945, in Rorschacher Neujahrsblatt 85, Rorschach 1995, S. 31-36;
- Köberle, Fritz: Die Ortschaft Hege bekam die französische Besatzung 1945 besonders hart zu spüren, in: Lindauer Zeitung vom 17.5. 1975;
- L'Armee Francaise dan la Guerre: „Du Tschad au Danube“, Editions G.P., Paris 1948;
- Lenz, Wilfried: Dokumentation Ankunft und Eingliederung der Heimatvertriebenen in Lindau (B), Band 1, Lindau 1986;
- LINDAUER ZEITUNG (LZ): LZ-Leser erinnern sich an das Kriegsende, Artikelserie vom 24.2. bis 8.5. 1995;
- LINDAUER ZEITUNG: Vor 40 Jahren ersetzte in Lindau der Lautsprecherwagen die Zeitung, 7-teilige Serie vom 1.6. bis 20.7. 1985;
- LINDAUER ZEITUNG: Vor 10 Jahren! Am 30. April 1945 rückten französische Panzer in die Stadt Lindau ein, in: LINDAEUR ZEITUNG vom 30.4. 1955;
- Moser, Arnulf: Die Grenze im Krieg, Konstanz 1985;
- Moser, Arnulf, Die andere Mainau 1945 – Paradies für befreite KZ-Häftlinge, Konstanz 2020²;
- Museumsverein Lindau (Hg.): Bachmann, Karl: Die Hintergründe der Rettung der Stadt Lindau am Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1945; Zumstein, Carl: Die Geschichte des Kreispräsidiums Lindau 1945 – 1955, in: Neujahrsblatt Nr. 29 des Museumsvereins Lindau, Lindau 1985;
- Raggenbass, Otto: Trotz Stacheldraht 1939-1945, Konstanz 1964;
- Riedl, Eduart: Die Franzosen in Lindau, in: LINDAUER ZEITUNG vom 23.4. 1955;
- Römer, Gernot: Für die Vergessenen – KZ-Außenlager, Augsburg 1984;
- Rommel „Manfred: „Trotz allem heiter - Erinnerungen“, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1998;
- Schelling, Georg: Festung Vorarlberg – Ein Bericht über das Kriegsgeschehen 1945 in Vorarlberg, Bregenz 1980²;
- Schweizer, Karl: Vor seinem Abgang hinterließ er noch einen Befehl...“, Ende des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs in Lindau 1945, in: Montfort – Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, Heft 3, Feldkirch 1995, S. 63 bis 75;
- Schweizer, Karl: ‚In jedem Blumentopf Schnittlauch anpflanzen‘ – Vom Lindauer Alltag der Letzten Kriegswochen, 7teilige Serie in der LINDAUER ZEITUNG vom 9.4. bis 27.5. 2015;
- Schweizer, Karl: Der Nationalsozialismus in Stadt und Landkreis Lindau, in: Daheim im Landkreis Lindau, (Hg.): Werner Dobras und Andreas Kurz, Konstanz 1994;
- Schweizer, Karl: Ende des NS-Faschismus und des Zweiten Weltkrieges in Lindau vor 50 Jahren, 5teilige Serie in der LINDAUER ZEITUNG vom 8.4. bis 6.5. 1995;
- Schweizer, Karl: Von Menschen, Maschinen und sommerfesten, Lindau 1991;
- Stauder, Heiner: Ein zweites ‚Fürstentum Liechtenstein am See‘ – Die Sondersituation des Landkreises Lindau 1945-1955/56, in: Forum Suevicum – Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen, Band 5, Konstanz 2003, S. 127 bis 156;
- SÜDSCHWÄBISCHES TAGBLATT – Ausgabe Lindau vom 1.1. bis 304. 1945, archiviert im Stadtarchiv Lindau
- Weber, Wolfgang (Hg.): ?Zeitenwende? Vorarlberg, Süddeutschland und die Ostschweiz im Mai 1945, Symposium des Vorarlberger Landesarchivs zum Kriegsende 1945 im Bodenseeraum, Bregenz/Dornbirn 1995;
- Weinmann, Martin (Hg.): Das nationalsozialistische Lagersystem, Frankfurt/M. 1990.

Ungedruckte Quellen:

- Tonbandprotokolle des Gesprächs mit den drei Lindauerinnen Margarethe Kohl, Christiane Schmid und Anna Starke am 14.2. 1983 im Besitz des Verfassers;
- Kopien der maschinenschriftlichen Notizen (Auszüge) aus dem Tagebuch von Erich Schairer im Besitz des Verfassers; Original bei Frau Agathe Kunze, Stuttgart;

- Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg: Akt RH53-7/1321 „Ausbau-Anweisungen über den Divisionsabschnitt Nr. WK VII/586/2 Bodenseestellung“; Bestand Rüstungskommando Augsburg: RmfRuK: Die Aktennummern 685, 825, 833, 834, 872, 881, 882, 953, 1051, 1281, 1626, 1533 und 2007;
- Stadtarchiv Lindau: „Kriegsende 1945 in Lindau am Bodensee – Erlebnisse des letzten militärischen Kommandanten der Stadt“, maschinenschriftlicher Bericht mit Anlagen von Major Florian Hermann (ohne Signatur);
- Erber, Heinz: Der Bayerische Kreis Lindau in der Zeit der Besetzung Deutschlands von 1945 bis 1955, ungedruckte phil. Dissertation an der Universität München, 1958 im Stadtarchiv Lindau;

Amtsblatt für den Landkreis Lindau
Bekannmachungsorgan für das Westallgäu
Herausgegeben vom Landrat Lindau Druck- und Verlagsort Weiler im Allgäu

Nummer 30 Dienstag, 12. März 1946 Wöchentlich dreimal

Bayerischer Gedenktag für die Opfer des Faschismus

Am Sonntag, den 10. März, beging das bayerische Volk den Gedenktag für die Opfer des Faschismus.

In München fand eine von vielen Tausenden besuchte Kundgebung im Zirkus Krone statt, auf der Minister Schmitt und zahlreiche Vertreter der vom Nationalsozialismus verfolgten politischen und kirchlichen Gruppen sprachen. Unter lebhaftem Beifall der Versammlung wurde darauf hingewiesen, daß die Erinnerung an die Opfer nicht nur ein zurückblickendes Gedenken, sondern zugleich ein Ansporn zu kompromißloser demokratischer Haltung am Werk des Wiederaufbaues der Neugestaltung Bayerns sei.

Im Kreis Lindau wurde, wie in ganz Bayern bereits am Vortage in allen Zonen, eine Gedenkstunde abgehalten. Der Gedenktag selbst wurde in Lindau durch eine Feierstunde im Neuen Filmtheater begangen, zu der die vorläufigen Vorstände der vier in Bildung begriffenen demokratischen Parteien (Christliche Demokraten, Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten) eingeladen hatten. Hier sprach der Kreisrat für politische Säuberung, Arbeitsamtsleiter Röhl, über den Sinn des Opfers der im Kampf gegen den Nationalsozialismus Verfolgten und Gemordeten. Er hob hervor, daß für Bayern der 10. März 1933 eine besondere Bedeutung gehabt habe, da an diesem Tage die Selbständigkeit des Landes beseitigt und die „Gleichschaltung“ vollzogen wurde. Zugleich war es der Tag der ersten Verhaftungen bayerischer Politiker und aufrechter demokratischer Persönlichkeiten aus allen Lagern. Den eindrucksvollen Beschluß der Feierstunde in Lindau bildete die Vorführung des Films „Die Lager des Grauens“. Die starke Teilnahme aller Kreise der Bevölkerung bewies die Verbundenheit Lindaus mit seiner bayerischen Heimat in der gemeinsamen Erinnerung wie im gemeinsamen Kampf um die Neugestaltung.

*Original im Kreisdokumentationszentrum des Landkreises Lindau in Weiler/Allg.;
Repro: Schweizer.*